

Was ist Transidentität („Transsexualität“)?

Männer und Frauen

Frauen, die sich kleiden und verhalten wie Männer, und Männer, die sich kleiden und verhalten wie Frauen, gab es schon im Altertum. In den Gesellschaften der Indianer Nordamerikas waren sie als eine Art „drittes Geschlecht“ anerkannt. Man nahm an, dass zwei Geister im Körper dieser Menschen vereint seien – nicht nur ein männlicher oder ein weiblicher. Diese Menschen hatten häufig eine besondere Stellung in ihrer Gesellschaft, und nicht selten wurden sie wegen ihrer besonderen Kräfte und Fähigkeiten verehrt.

In unserer Kultur konnten wir uns bis vor Kurzem kaum vorstellen, dass es Männer gibt, die sich als Frau fühlen und als Frau leben wollen, und dass es umgekehrt Frauen gibt, die sich als Mann fühlen und auch als Mann leben wollen.

Enges Weltbild

Irgendwie passte das früher nicht ins Weltbild vieler Menschen. Man hatte die Erwartung, dass die Natur sich nach unseren Vorstellungen zum biologischen Geschlecht, zur sexuellen Orientierung und zur Geschlechtsidentität richten müsste. Etwas vereinfacht lauteten diese Vorstellungen in etwa so:

1. Es gibt entweder rein männliche oder rein weibliche Wesen; körperlich lässt sich das immer ganz klar unterscheiden.
2. Die körperlich weiblichen Wesen fühlen sich nur zu den körperlich männlichen Wesen hingezogen. Die körperlich männlichen Wesen fühlen sich nur zu den weiblichen Wesen hingezogen.
3. Die körperlich weiblichen Wesen verhalten sich weiblich, kleiden sich weiblich und fühlen sich weiblich. Die körperlich männlichen Wesen verhalten sich männlich, kleiden sich männlich und fühlen sich männlich.

Die Menschen haben aber feststellen müssen, dass das so nicht stimmt:

- Es gibt tatsächlich Menschen, bei denen man körperlich nicht eindeutig festlegen kann, ob sie männlich oder weiblich sind.
- Es gibt Männer, die sich zu Männern hingezogen fühlen, und Frauen, die Frauen lieben.
- Es gibt Männer, die sich als Frau fühlen, und Frauen, die sich als Mann fühlen.

„Abnorm“ oder gar „krankhaft“?

Über diese Ausnahmen hat man lange gar nicht sprechen wollen. Alles war wahnsinnig peinlich und tabu, weil alle Menschen so „normal“ wie möglich sein wollten. Jeder hatte Angst, dass er von

seinen Mitmenschen nicht mehr akzeptiert und gemocht würde, wenn er irgendwie anders oder „abnorm“ wäre.

Zum Glück ist es heute schon etwas besser geworden: Viele Menschen haben verstanden, dass es in Ordnung ist, wenn beispielsweise Männer andere Männer lieben, oder Frauen andere Frauen. Heute können sich diese Menschen offen zu ihrer Homosexualität bekennen, ohne dass sie befürchten müssen, ihre Arbeitsstelle zu verlieren, oder von anderen beschimpft oder verachtet zu werden. Noch vor 120 Jahren aber wurde Homosexualität als ganz seltene seelische Krankheit betrachtet, und bis vor wenigen Jahren war Homosexualität sogar unter Strafe verboten.

„Gefühltes“ Geschlecht

Und erst in den letzten Jahren hat man erkannt, dass es neben dem biologischen Geschlecht (das man an körperlichen Merkmalen feststellen kann) noch ein „gefühltes“ Geschlecht gibt (das man nur selber spüren kann). Diese innere Gewissheit, welchem Geschlecht man eigentlich angehört, nennt man Geschlechtsidentität. Bei den meisten Menschen stimmt das körperlich feststellbare Geschlecht mit der Geschlechtsidentität überein (die Männer fühlen sich als Männer, die Frauen fühlen sich als Frauen) – aber das gilt eben nicht in jedem Fall. Es gab und gibt immer wieder Männer, die sich eigentlich als Frau fühlen und wie eine Frau leben möchten, obwohl sie körperlich ganz eindeutig ein Mann sind. Und es gibt schon seit jeher Frauen, die sich als Mann fühlen, und wie ein Mann leben möchten, obwohl sie körperlich ganz klar eine Frau sind. In diesen Fällen spricht man von Trans-„Sexualität“, obwohl das mit Sex gar nichts zu tun hat. Passender und besser ist der Begriff Transidentität.

Heute haben schon viele Menschen von Transidentität (oder „Transsexualität“) etwas gehört. Es ist daher nicht mehr so schwer, wenn man heute in der Rolle des anderen Geschlechts leben will. Kaum jemand in der Stadt guckt noch groß, wenn ein Mann auf einmal Frauenkleidung trägt und sich wie eine Frau schminkt, oder wenn ein Mädchen wie ein Kerl daherkommt. Natürlich wundern sich die Menschen zunächst schon. Und manchmal ist es gerade für Eltern gar nicht leicht, wenn aus der Tochter ein Sohn wird oder umgekehrt. Die meisten Menschen brauchen einfach ein bisschen Zeit, um sich an Änderungen zu gewöhnen.

Einige Menschen haben aber richtig Probleme damit. Die wollen einfach nicht wahrhaben, dass es Transidentität (genauso wie Homosexualität) schon seit jeher und in allen Kulturen gegeben hat, und von daher auch irgendwie „normal“ ist. Diese Menschen haben nicht verstanden, dass sich die Natur nicht nach ihren Vorstellungen richtet. Vielleicht aber machen sie sich selbst einfach nur Vorwürfe: Z.B. befürchten Eltern manchmal, dass sie in der Erziehung etwas falsch gemacht haben könnten, wenn der Sohn oder die Tochter transident ist.

Andere Menschen aber sind gut informiert und akzeptieren einen mit der eigenen Transidentität so, wie man sich selbst auch annehmen muss.

Gesetze, Regelungen, Krankenkassen

Die Gesetze des Staates, die den Umgang mit Transidentität regeln, stammen häufig aus einer Zeit, in der man glaubte, dass Transidentität sehr selten ist, und irgendwie abartig, und dass man es vielleicht irgendwie verhindern könnte.

So stammt das Transsexuellengesetz aus dem Jahre 1980, ist heute also schon über 30 Jahre alt. Dieses Gesetz legt fest, ab wann man sich einen anderen (weiblichen oder männlichen) Vornamen geben darf und den Personenstand („weiblich“ oder „männlich“) ändern kann. Aus heutiger Sicht wirken diese Regelungen manchmal etwas umständlich, und so, als ob es einem damit schwer gemacht werden soll, den Vornamen oder den Personenstand des anderen Geschlechts anzunehmen.

Ähnlich ist es mit den Bestimmungen der Krankenkassen. Hier wird festgelegt, ab wann man die Hormone des anderen Geschlechts bekommt, und wann die geschlechtsangleichende Operation bezahlt wird. Auch hier haben viele transidente Menschen das Gefühl, dass ihnen mit diesen Regelungen das Leben eher schwer gemacht wird.

Aber man muss auch anerkennen, dass in den letzten Jahren schon Vieles einfacher und leichter geworden ist. Auch am Beispiel der Homosexualität sieht man, dass sich im Lauf der Zeit sehr viel verbessern kann.

„Leichtfertige“ Operationen und schwere „Nebenwirkungen“?

Hinter den Gesetzen und den Regelungen der Krankenkassen steht ja eigentlich auch der Gedanke, dass man Menschen davor schützen will, sich selbst zu schaden. Schließlich wollen viele Menschen mit einer Transidentität ja Veränderungen an ihrem Körper durchführen lassen, wie man es sonst nur bei sehr schweren und sehr gefährlichen Krankheiten machen würde: z.B. die Amputation der weiblichen Brust oder der männlichen Hoden, oder eine Medikamentenbehandlung, die dazu führt, dass wichtige Organe des Körpers sehr schwer und dauerhaft geschädigt werden.

Deshalb ist wichtig, dass man ganz genau herausfindet, was mit einem los ist. Vielleicht ist man nur ganz unglücklich als Mann oder als Frau, fühlt sich unattraktiv, und stellt sich das Leben im anderen Geschlecht nur einfacher und leichter vor. Und dann merkt man nach der Operation und nach den Nebenwirkungen der Medikamente, dass man doch lieber so geblieben wäre, wie man ist. Was dann? Dann gibt es leider kein Zurück mehr, wie bei anderen Entscheidungen im Leben. Eine Ehe kann man ja wieder scheiden, einen ungeliebten Beruf aufgeben, und sogar den Umzug in ein anderes Land kann man wieder rückgängig machen. Aber wenn die Hoden amputiert wurden, oder die Eierstöcke durch die Hormonbehandlung funktionsunfähig gemacht wurden, dann ist das nicht mehr rückgängig zu machen.

Gutachter und Psychotherapeuten

Deswegen wollen die Krankenkassen, bevor sie die Operation bezahlen, und die Gerichte, die über die Vornamens- oder Personenstandsänderung entscheiden, dass Experten (Gutachter) zu Rate gezogen werden. Meist sind dies Psychiater oder Psychologen, die Erfahrungen mit psychischen Störungen und Transidentität haben. Diese Experten sollen verhindern helfen, dass solche Menschen mit Hormonen behandelt und operiert werden, denen damit gar nicht geholfen

werden kann. Menschen, die beispielsweise aufgrund einer seelischen Krankheit davon überzeugt sind, dem anderen Geschlecht anzugehören, oder vielleicht einfach sehr unsicher und unglücklich mit sich selbst sind, und die darauf hoffen, dass sie in der Rolle des anderen Geschlechts alle Probleme los sind. Solche Menschen werden natürlich durch eine Hormonbehandlung, durch eine Operation oder durch einen anderen Vornamen nie und nimmer zufrieden. Im Gegenteil ist hier schweres Unglück vorprogrammiert, da ja diese Menschen nicht einfach zu ihrem früheren Zustand zurückkehren können, wenn z.B. die Eierstöcke entfernt oder die Hoden amputiert worden sind.

Entscheidung fürs Leben

Daher muss mit sehr großer Sorgfalt sichergestellt werden, dass wirklich nur solche Menschen Hormone erhalten oder operiert werden, die ganz sicher transident sind.

Genau dies ist der Sinn der Begutachtung. Die Menschen, die tatsächlich transident sind, finden das natürlich nicht so gut. Sie sind sich häufig sehr sicher, und wissen genau, was sie wollen. Sie können nicht verstehen, dass jetzt noch Zeit und Geduld verlangt werden. Denn eine Begutachtung geht ja nicht in einer Sitzung. Fast immer sind mehrere Treffen nötig. Und die Krankenkassen verlangen ja noch zusätzliche Prüfungen: So sollen die transidenten Menschen schon vor der Operation einmal über längere Zeit sozusagen „auf Probe“ in der Rolle des gewünschten Geschlechts leben. Außerdem sollen sie ihren Wunsch nach einem Leben im anderen Geschlecht noch einmal gründlich überprüfen. Dafür fordern die Krankenkassen die Durchführung einer ambulanten Psychotherapie. D.h., man soll über den Zeitraum von einem bis eineinhalb Jahren regelmäßig einen Psychotherapeuten aufsuchen, mit dem man das alles noch einmal gründlich bespricht. Damit soll sichergestellt werden, dass man für sich auch wirklich die richtige Entscheidung trifft.

Manche transidente Menschen befürchten, dass die Psychotherapeuten einen nur von der eigenen Entscheidung abbringen sollen. Aber das ist Unsinn. Die Gespräche sollen einfach dabei helfen, genau die richtige Entscheidung für einen selbst zu treffen. Das kann man natürlich nur selbst herausfinden, aber dazu braucht man manchmal ein bisschen Zeit und einen anderen Menschen, der einem gut zuhört.

Von daher sind viele transidente Menschen genervt, wenn es um das Thema Begutachtung und Psychotherapie geht. Aber es ist ja wichtig, dass jeder die Gelegenheit erhält, eine so wichtige Entscheidung noch einmal ganz gründlich zu überdenken und in Ruhe zu treffen. Denn man kann diese Entscheidung nicht mehr rückgängig machen. Jeder kann die Ungeduld verstehen, aber schließlich ist es eine sehr weitreichende Entscheidung.

Erfahrene Gutachter, die sich mit Transidentität auskennen, wissen natürlich auch, dass letztlich nur die Betroffenen selbst feststellen können, ob sie transident sind oder nicht. Die Gutachter und die Psychotherapeuten wollen und sollen den Menschen helfen, in Ruhe genau die richtige Entscheidung für ihr Leben zu treffen. Dazu braucht es natürlich etwas Zeit und die Fähigkeit, den Betroffenen genau zuhören zu können.

Und genau das sollten die Menschen mit Transidentität auch einfordern.

Tobias Müller